

2.2 Bedeutungswandel¹⁸ – die Moschee als Zentrum

Laut Maussen (2005, 8) wandelten sich mit der Zeit die Funktionen und Bedeutungen von Moscheen in Westeuropa. Es haben sich klare Unterscheidungsmerkmale zu den Moscheen in der islamischen Welt herausgebildet. In der islamischen Welt ist die Moschee vorwiegend ein Ort des Gebets, da es für andere Aktivitäten andere Räume gibt. Im Westen dienen die Moscheen jedoch auch als Tee- und Kaffeestube oder als Schule. Auch Ceylan (2013a, 73) betont, dass Moscheen in westlichen Ländern mehr Funktionen als die Moscheen in islamisch geprägten Ländern übernahmen. Sie würden sich zu »soziokulturellen Zentren« und zu »multifunktionalen Einrichtungen« entwickeln. Sabine Kraft (2002, 265f.) dagegen hebt hervor, dass eine Moschee auch im Herkunftsland vielfältige Funktionen innehatte. Jedoch würde ein Wandel stattfinden, da im vorangegangenen Provisorium der Raum vorwiegend für das Gebet reserviert war.

Der Bedeutungswandel setzte in der zweiten Phase, der »Intensivierung der Beziehungen zum Herkunftsland« nach Baumann, ein (vgl. Kap. II. 2.2). Während anfangs primär die religiöse Erziehung der Kinder im Vordergrund stand, kamen allmählich allgemeine Weiterbildungsangebote wie Nachhilfe-, Computer- oder Sprachkurse dazu. Mit diesem Ausbau ihrer Aktivitäten versuchen die Religionsgemeinschaften Ceylan (2006, 155) zufolge, »ihre Benachteiligungen im Bildungssystem aufzufangen.«

Auf diese Weise haben sich die Funktionen und die Bedeutungen der Moschee verändert. Außer als Gebets-, Sozialisations- und Versammlungsort fungieren Moscheen als Zentrum für Netzwerke der Migrantenorganisationen und -gemeinschaften. Laut Maussen (2005, 8) sind die Moscheen wichtige Anlaufstellen für soziale und politische Aktivitäten. So dienen sie als Vermittler zwischen der Religionsgemeinschaft und anderen Institutionen, und ihre Vertreter setzen sich gleichzeitig für die Interessen der Muslime ein. Dadurch sind die Moscheen ein wichtiger Faktor für die islamische Identität auf der lokalen Ebene. Zudem ist die Moschee laut Rémy Leveau (1990, 114) auch ein »symbol of the durable presence of the group«.

In der Forschung rückte etwa ab den 1990-er Jahren die gesellschaftliche Rolle der muslimischen Organisationen und der Moschee-Komitees vermehrt ins Zentrum, was sich auch im akademischen Vokabular spiegelt (Maussen 2005, 8), so beispielsweise in der Bezeichnung der Moscheen als »Brückenort« (Schmitt 2003, 31).

18 Verschiedene Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen haben sich mit dem Funktionswandel der Moschee beschäftigt, so auch Marcel Maussen (2005), Rauf Ceylan (2006), Ali Wardak (2002) und Katherine Brown (2008). Die aufgeführten Publikationen sind inhaltlich in das folgende Kapitel mit eingeflossen.

An verschiedenen Aspekten, so etwa an den unterschiedlichen Generationen wie auch an den Aufgaben des Imams, lässt sich der Wandel der Moschee von einem provisorischen Gebetsraum zu einem multifunktionalen Zentrum aufzeigen.

Generationen

Eine wichtige Änderung, die auf eine Bedeutungsverschiebung der Rolle von Moscheen hinweist, ist der Generationenwechsel im Residenzland. Laut Ceylan (2013a, 73f.) forciert vorwiegend die jüngere Generation den Wandel der Moschee zu einem multifunktionalen Zentrum. Die Vertreter dieser Generation sind in der Regel im Residenzland aufgewachsen und sozialisiert worden. Die Erfahrungen, die sie mit der Residenzgesellschaft gemacht haben, bringen sie ein in die Moschee-Gemeinschaft, wodurch es zu Erneuerungsbemühungen kommt. Die jüngere Generation fordert vielfältigere Dienstleistungen und stellt höhere Anforderungen an ihre Moschee, als an eine Moschee in der ›islamischen Welt‹ gerichtet werden (Ceylan 2013b, 70). Die Emanzipation der zweiten und dritten Generation führt laut Maussen (2005, 11) zu verschiedenen Konflikten und Aushandlungen zwischen den Generationen, was Neuaushandlungen bzgl. der Geschlechterrollen, der Heirat, der Rolle des Imams oder des Kopftuches mit sich bringt. Laut Maussen (2005, 11) gingen mit diesen Entwicklungen auch Spannungen innerhalb der muslimischen Organisationen und Moschee-Verbände einher. Die Generation der Eltern versuchte, Zentren zu gründen, um der jüngeren Generation die Werte und Normen des Islam wie auch diejenigen der Herkunftsländer mitzugeben, was die im Residenzland aufgewachsenen und sozialisierten Muslime der jüngeren Generation mehrheitlich nicht unterstützt.

Imam

Im Allgemeinen verstehen Muslime unter der Bezeichnung ›Imam‹ ein Vorbild, eine Führungsfunktion bzw. geistige Leitung. Der Imam ist kein geschützter Titel; jeder mit einer »religiösen Mindestkompetenz« kann diese Funktion ausführen. Die Rolle des Imams hat sich historisch entwickelt, wobei die Muslime im Propheten Mohammed den ersten Imam sehen. In den Jahrhunderten nach Mohammed standardisierte sich die Rolle des Imams und so entstand ein Grundkonsens bzgl. der Funktion der Imame innerhalb einer Religionsgemeinschaft. Von einem Imam erwarten Muslime im Allgemeinen die Leitung der fünfmal täglich stattfindenden Gebete, der Freitagspredigt, der Wochenendkurse sowie die Betreuung der Gemeinschaft, was beispielsweise eine Trauung mit einschließt (Ceylan 2013a, 75f.). Imame üben einen großen Einfluss auf die Religionsgemeinschaft aus. Sie besitzen nicht nur die Autorität in theologischen Fragen, sondern stellen zudem »wichtige gesellschaftliche sowie politische Multiplikatoren dar« (Ceylan 2010, 17).

In der Aufbauphase der Moschee-Gemeinschaften, also ungefähr in den 1970-er und 1980-er Jahren, fungierte oft ein Mitglied der Gemeinschaft als Imam (Maussen 2005, 16), so beispielsweise in Deutschland (Spuler-Stegemann 1998, 160). Die Moschee-Gemeinschaft bezeichnete diese Imame teilweise als ›freiwillige Imame‹ (Maussen 2005, 16). Sie waren, ebenso wie die Gebetsräume, eine provisorische Lösung, da meist keine qualifizierten Imame vor Ort waren. Die Rolle des Vorbeters hat die Gemeinschaft meistens jemandem übertragen, der sich in religiösen Angelegenheiten ein wenig besser auskannte (Ceylan 2006, 131).

Später stellten die Moschee-Gemeinschaften professionelle Imame ein. Diese Personen haben mehrheitlich eine islamische Universität in einem islamischen Land besucht. Laut Maussen (2005, 16) wurde in den 1990-er Jahren die Ankunft der sogenannten ›Import-Imame‹ »as one of the causes of – what seemed to be – the popularity of conservative and traditional ideas amongst Muslims in Western Europe« angesehen. Die meisten Imame waren mit der Kultur und Gesellschaft nicht vertraut, und sie waren der Landessprache unkundig. So konnten sie den Problemen und Fragen der jüngeren Generation nicht gerecht werden (Maussen 2005, 16).

Laut Ceylan (2013a, 76) erweitert sich im Migrationskontext die Funktion des Imams. Die Bedürfnisse, mit denen sich die Religionsgemeinschaft an den Imam wendet, haben sich im Migrationskontext verändert. In einer ersten Phase ging es um die Übermittlung von Werten und Normen aus dem Herkunftsland. Dies hat sich vorwiegend in der Erziehung der Kinder bemerkbar gemacht. Die jüngere Generation hat jedoch zusätzliche Erwartungen, die sich durch die Sozialisation im Residenzland sowie die religiöse Erziehung ergeben. Somit erweitern sich die Aufgaben des Imams in die Bereiche der Sozialarbeit und -pädagogik. Durch die Einführung des islamischen Religionsunterrichts durch islamische Lehrer gibt es darüber hinaus jedoch auch Tendenzen, die dem Imam seine »Monopol-Stellung« bzgl. religiöser Fragen streitig machen könnten (Ceylan 2013a, 76f.).

2.3 Moschee-Neubau

In Europa vollzog und vollzieht sich laut den oben beschriebenen Vorgängen ein signifikanter Wandel hinsichtlich der Bedeutung und Funktion von Moscheen. In Bezug auf die Errichtung eines Moschee-Neubaus stellt sich mithin die Frage nach dessen Bedeutung. Kann ein Neubau die Bedeutungsverschiebung beschleunigen, oder verhält es sich im Zuge eines solchen Wandels wie bei einem umgebauten Gebäude?

Für Deutschland hält Andreas Kapphan (2004, 246) fest, dass aufgrund der Erweiterung der Tätigkeiten die vorhandenen Räumlichkeiten nicht mehr ausreichen würden und die Religionsgemeinschaften dank steigender Mitgliederzahlen mehr Geld zur Verfügung hätten. So entwickle sich der Wunsch, den typischen